

Jugendsozialarbeit

→ aktuell

Nummer 214
Dezember 2022

Sehr geehrte Leser*innen,

ein bewegtes Jahr neigt sich dem Ende zu: Bis weit ins Frühjahr hinein beschäftigten uns die sich immer wieder verändernden Schutzmaßnahmen der Corona-Pandemie; die neue Landesregierung nahm die Arbeit auf; ein neues BVB-Fachkonzept wurde eingeführt; die Landesinitiative „Gemeinsam klapp't's“ endet; das Kommunale Integrationsmanagement bedarf an einigen Stellen deutlicher Nachbesserungen; ein neuer Kinder- und Jugendförderplan wird auf den Weg gebracht.

Zu all diesen und noch wesentlich mehr Themen haben wir uns als Katholische Jugendsozialarbeit aus der Perspektive benachteiligter junger Menschen eingebracht.

Integration, Inklusion, Fachkräftemangel, Beteiligung, Teilhabe, psychische Gesundheit und Jugendschutz werden die bestimmenden Themen der kommenden Monate und Jahre sein. Ebenso werden die vielfältigen Krisen weiterhin die Lebenssituation junger Menschen und auch das Handeln der Träger und Einrichtungen bestimmen.

Welche Themen mit Blick auf die zukünftigen Entwicklungen der Jugendsozialarbeit im Rahmen unserer Jubiläumsveranstaltung Ende vergangenen Monats diskutiert wurden, darüber berichtet im Folgenden dieser Rückblick.

Mit dieser letzten Ausgabe von *Jugendsozialarbeit aktuell* im Jahr 2022 bedanke mich für Ihr Interesse an den Themen der Jugendsozialarbeit. Ich wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest sowie einen guten Start ins Neue Jahr, in dem wir Sie dann wieder über aktuelle Themen der Jugendsozialarbeit informieren.



Stefan Ewers
Geschäftsführer

Weiterdenken in Chancen

Rückblick auf das 75. Jubiläum der LAG Katholische Jugendsozialarbeit NRW

Franziska Schulz

Vertreter*innen aus Politik, Wissenschaft, Kirche und Praxis der Jugendsozialarbeit waren am 22.11.2022 unter dem Motto „Weiterdenken in Chancen“ zum 75. Jubiläum der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit NRW (LAG KJS NRW) nach Düsseldorf eingeladen. Nachdem der erste Termin im Februar aufgrund der Corona-Pandemie verschoben werden musste, konnte nun das Jubiläum in Präsenz stattfinden, bei der sich viele Wegbegleiter*innen in der Jugendsozialarbeit nach fast drei Jahren pandemiebedingter Distanz persönlich wiedersahen. Es sollte aber nicht nur eine feierliche Veranstaltung werden, sondern auch über fachliche Impulse nachgedacht und Diskussion ermöglicht werden.

Der **Vorstand** skizzierte die Entwicklung und die politische Arbeit der LAG KJS NRW in den letzten 75 Jahren und verwies auf die aktuellen Herausforderungen und gesellschaftlichen Krisen, denen junge Menschen ausgesetzt sind und auf die eine politische Interessensvertretung reagieren muss. Aktuelle Themen wie Inklusion, Teilhabe, Gerechtigkeit, Armutsbekämpfung, Nachhaltigkeit oder Beteiligung stünden im Rahmen des gelingenden Übergangs von der Schule in den Beruf ebenfalls auf der fachpolitischen Agenda der LAG wie auch der der Träger und Einrichtungen der katholischen Jugendsozialarbeit. Gleichzeitig sei der Glaubwürdigkeits- und Vertrauensverlust spürbar, den die katholische Kirche insgesamt durch den sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Geistliche und die unzureichende Aufarbeitung erlebe. Der Vorstand betonte, dass sich auch hier die katholische Jugendsozialarbeit deutlich positionieren müsse. Auch wenn in den Einrichtungen auf Diözesanebene schon

aktuell

Jugendsozialarbeit

Präsentation Wiebke Jessen

<https://tinyurl.com/2u6xshcn>



viel an Präventionsarbeit geleistet werde, müssten im Kontakt mit den Trägern noch stärker Strukturen von Macht, sexueller Ausbeutung und fehlendem Schutz in den Angeboten und Einrichtung angesprochen und problematisiert werden, so Janßen.

Staatssekretär Lorenz Bahr aus dem Jugendministerium NRW verwies in seinem Grußwort auf den Auftrag des Staates, gleiche Chancen für alle Kinder und Jugendlichen von Anfang an zu gewährleisten, um somit zu einer gerechten Ordnung der Gesellschaft beizutragen. Er betonte hierbei u.a. die unverzichtbare Zusammenarbeit mit den Trägern und Einrichtungen der Katholischen Jugendsozialarbeit. Durch diese subsidiäre Kooperation könne Unterstützung flexibler, dynamischer und näher an den Menschen erfolgen. Er ermutigte in diesem Zusammenhang alle Beteiligten – im Sinne des Mottos „weiter in Chancen zu denken“ –, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, den Kinder- und Jugendschutz auszubauen, Armut zu bekämpfen und die Beteiligung junger Menschen strukturell stärker auszubauen. Gerade die strukturellen Anpassungen hin zu einer demokratischen Partizipation in den Einrichtungen fördere junge Menschen auf ihrem Weg zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit und reduziere sie nicht auf ihre Anschlussfähigkeit auf dem Ausbildungs- bzw. Arbeitsmarkt.

Dr. Antonius Hamers vom Katholischen Büro NRW unterstrich das Engagement und die Grundhaltung katholischer Träger. Sie würden junge Menschen nicht aufgeben, sondern stellten sie unabhängig ihrer Herkunft, religiösen Prägung oder Identität in den Mittelpunkt ihrer Arbeit und förderten durch das personale Angebot die individuelle Entwicklung jedes einzelnen. Neben der Personalität und der Subsidiarität sei die Solidarität eins der Grundprinzipien katholischer (Jugend-)sozialarbeit. Und dies in Zeiten, in denen vielfältige gesellschaftliche Krisen die Situation junger Menschen beeinträchtigen und in denen der Fachkräftemangel auch in der katholischen Jugendsozialarbeit immer spürbarer werde. Die schwierige Fachkräftesituation werde noch zusätzlich verschärft durch die schleppende Missbrauchsaufarbeitung und den Vertrauensverlust innerhalb der katholischen Kirche. Die katholische Kirche werde aber im Rahmen der von der Landesregierung geplanten Fachkräfteinitiative mit ihren Bildungseinrichtungen und Hochschulen auch einen Beitrag leisten.

Einen Einblick in die Lebenswelt junger Menschen, mit dem spezifischen Blick auf das prekäre Milieu, skizzierte **Wiebke Jessen** vom Sinus-Institut und stellte dabei deren berufliche Wünsche und Perspektiven dar. Sie arbeitete heraus, wie schwierig es viele haben, den eigenen Leistungsanspruch mit den für sie begrenzten Möglichkeiten und den widersprüchlichen Botschaften von Seiten der Gesellschaft auszutariieren. Vielen wäre sehr deutlich, wie aussichtslos ihre Bemühungen sind in einem Umfeld, das unfair und ungerecht ist. Im Blick auf eine pädagogische Unterstützung betonte Jessen, dass es Konzepte brauche, die an den individuellen Lebensvorstellungen und Wünschen der Jugendlichen ansetzen. Die Gefahr sei, dass sich diese Konzepte oft milieuspezifisch an den Themen, Vorstellungen und Vorgehensweisen der pädagogischen Fachkräfte orientierten und damit nicht die Lebenswirklichkeit der jungen Menschen erreichten. Hier müsse ganz individuell geschaut werden, welche Perspektiven und Lebensziele diese jeweiligen haben.

Die Entwicklung am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt analysierte **Dr. Iris Pfeiffer** vom Forschungsinstitut Betriebliche Bildung. Die aktuelle regionale, berufsfachliche und qualifikatorische Mismatch-Situation auf dem Ausbildungsmarkt führe dazu, dass nicht alle und vor allem benachteiligte Jugendliche einen Ausbildungsplatz finden trotz vieler offener Stellen. Pfeiffer hob hervor, dass ein Viertel der Jugendlichen ohne Hochschulberechtigung keinen direkten Zugang zum Ausbildungssystem findet und sich auch zwei Jahre nach Beendigung der Schule immer noch im Übergangssystem oder in instabilen Arbeitsverläufen befindet. Dies sei eine sehr hohe Zahl.

Die zukünftigen Trends auf dem Arbeitsmarkt, skizziert durch „3 D“ (Decarbonisierung, Digitalisierung, Demografie), gingen einher mit drei möglichen Szenarien:

- Bestimmte Berufsbilder und -zweige würden durch die Digitalisierung ersetzt (*Substituierung*), darunter auch viele typische Frauenberufe wie Verkäuferin oder Bürokauffrau.

- Das Phänomen der sog. *Polarisation* zeige sich im Moment darin, dass auf dem Arbeitsmarkt auf der einen Seite Stellen für einfache Helfertätigkeiten angeboten würden, wie bspw. bei Versanddienstleistern, auf der anderen Seite aber Spezialist*innen und Hochqualifizierte wie bspw. in der IT gesucht würden. Stellen für Fachkräfte auf der mitt-

leren Qualifikationsebene wären dagegen sehr unterrepräsentiert.

- Über alle Arbeitsfelder hinweg sei der Trend des *Upgradings* zu erkennen, bei dem in allen Tätigkeiten der Anspruch an die Qualifikation stark steigt.

Die Anzahl junger Menschen nähme durch den demografischen Wandel weiter spürbar ab und damit die Anzahl der Beschäftigten. Um diese Lücke zu schließen, bräuchte es bis 2035 eine jährliche Netto-Zuwanderung von 400.000 Menschen. Es sei unausweichlich, so Pfeiffer, dass die Gesellschaft noch viel diverser werde als sie es heute schon sei.

Um sich diesen Szenarien zu stellen, müsse die Ausbildungssituation an die neuen Herausforderungen angepasst werden. Berufliche und akademische Ausbildung müssten gleichberechtigt nebeneinander stehen, Ausbildungsgänge individualisiert werden. Die Unterstützung junger Menschen müsste enger sei und früher ansetzen und der Kontakt zu den Betrieben intensiviert werden, damit auch junge Menschen mit Startschwierigkeiten einen Zugang zur Ausbildung finden könnten.

Zu der Frage, ob (benachteiligte) junge Menschen noch in Zukunft im Blick von Kirche bzw. kirchlicher Angebote sein werden, verwies Pastoraltheologe **Björn Szymanowski** von der Ruhr Universität Bochum auf das von der Kirche geäußerte Postulat, dass die Jugend die Zukunft der Kirche sei. Allerdings stellte er dies in einem nächsten Schritt in Frage, denn es müsse geklärt werden, ob es so etwas wie eine Zukunft der Kirche überhaupt gebe.

Während ein Großteil der Angebote im sozialen und Bildungsbereich wie bspw. Schulen, Kitas, soziale Dienste und die Kinder- und Jugendhilfe im Bezug auf ihren Grundauftrag von Seiten der Gesellschaft eigentlich nicht in Frage gestellt werde, stünden andere jugendpastorale Bereiche unter deutlichem Rechtfertigungsdruck.

Dass Jugend die Zukunft der Kirche werde bzw. bleibe, sei mit Blick auf die Herausforderungen der katholischen Kirche und den damit einhergehenden Transformationsanforderungen nicht selbstverständlich. Die Kirche müsse Antworten finden, damit sie keine „greise“ Kirche werde, sich nicht weiter nur auf bestimmte Milieus konzentriere, sich nicht nur auf ein enges pastorales Handeln in Großpfarreien beschränke und wirksame Mitgestaltung junger Menschen an der

strukturellen und inhaltlichen Ausgestaltung unterlaufe – und damit das jugendpastorale Selbstverständnis nicht einlöse und ihre Chance verspiele, dass Jugend die Zukunft der Kirche sei.

In der anschließenden Podiumsdiskussion fragte Dr. Anna Grebe, Moderatorin der Veranstaltung, nach den zukünftigen konkreten Handlungsanforderungen, um die Chancen für Benachteiligte zu verbessern. Ausgangspunkt der Diskussion waren Statements von **sechs jungen Menschen** aus Einrichtungen der katholischen Jugendsozialarbeit in NRW. Diese schilderten sehr prägnant und konkret, welche Themen für sie momentan wichtig sind, welche Sorgen sie beschäftigen, welche Wünsche sie für die Zukunft haben und was sie von der Politik erwarten.

Wolfgang Jörg, Vorsitzender des Jugendausschusses im Landtag NRW, betonte, dass die Unterstützung junger Menschen aus entwicklungspsychologischer Sicht noch viel stärker bereits im Elementarbereich beginnen müsse. Vor allem in armen Stadtteilen sollten die Bildungsangebote im Kita-Bereich deutlich ausgebaut werden. Leider halte Deutschland an einem Bildungssystem fest, das weiterhin die Aufteilung von Kindern in unterschiedlichen Schulformen in jungem Alter vorsehe und – zusammen mit der sozialen Segregation in den Stadtteilen – die Segmentierung der Gesellschaft vorantreibe. Er räumte ein, dass sich Politik immer noch zu wenig um arme Menschen kümmere, so wie es eine der Jugendlichen in ihrem Statement klar benannte. Um konkret Verbesserungen zu erreichen, müssten Menschen insbesondere in armen und belasteten Gegenden und Stadtteilen feste, verlässliche und vertrauensvolle Ansprechpartner*innen vorfinden, die ihnen das Gefühl geben, nicht allein zu sein. Denn Beziehung und Bindung sei oftmals auch Voraussetzung für Bildung. Diese Personen dürften dann allerdings nicht in zeitlich befristeten Projekten beschäftigt sein. Dafür müsse die Politik die Förderung in Teilen aber neu ausrichten. Dass sich junge Menschen, wie in den Statements auch deutlich werde, nach den zweieinhalb Jahren pandemiebedingter Einschränkungen jetzt noch Sorgen um ihre Zukunft, um Inflation und ihre Existenz machen müssten, damit sollte sich diese Altersgruppe eigentlich nicht befassen müssen. Um psychisch gesund zu bleiben, bräuchten diese jungen Menschen in jedem Fall erst einmal wieder Spaß und Freude.

Dr. Iris Pfeiffer forderte, dass junge Menschen von dem Druck, dem sie heute ausge-

Präsentation Dr. Iris Pfeiffer
<https://tinyurl.com/y75zzabt>



Präsentation Björn Szymanowski
<https://tinyurl.com/45dfn4xm>



Statements der jungen Menschen
<https://tinyurl.com/3kear8hc>



setzt sind, entlastet werden. Das werde aus den Aussagen der Jugendlichen sehr deutlich. Die Ausbildungsstrukturen und deren Angebote müssten bei ihren Anforderungen die unterschiedlichen Voraussetzungen und die Vielfalt der Jugendlichen berücksichtigen. Im Moment seien aber die Vorbehalte, z.B. im Bezug auf teilqualifizierende Bausteine für junge Menschen, noch sehr groß. Es werde befürchtet, dass sich junge Menschen nicht mehr für die volle duale Ausbildung entschieden, sondern mit einigen Teilqualifikationen in die Betriebe gingen und den vollen Berufsabschluss nicht mehr anstrebten. Bei den Teilzeitberufsausbildungen, die bislang z.B. jungen Menschen mit Kindern offenstehen, sollte überlegt werden, ob diese Form nicht auch für andere Zielgruppen zur Verfügung gestellt werden könnte. Dazu bedürfe es allerdings auch der entsprechenden Partner auf Seiten der Betriebe und Berufsschulen.

Dr. Stefan Ottersbach, Bundespräsident des BDKJ, sah die Digitalisierung in den Angeboten der Jugendsozialarbeit auf einem guten Weg, wies aber auch darauf hin, dass sie bei der Förderung von Seiten der Politik bislang außen vor gelassen werde. Wenn es allerdings um die Wertschätzung ginge, die junge Menschen durch den persönlichen Kontakt erfahren, und das Vertrauen und die Beziehungen zu ihnen, würden Grenzen im Einsatz digitaler Medien in der Praxis sichtbar. Hier bedürfe es des ganzen Menschen, der erfahrbar, be- und auch angreifbar sein müsse.

Grundsätzlich ist für Ottersbach der gesellschaftliche Druck auf junge Menschen ein Hinweis auf den Modus, wie wir Gesellschaft heute organisieren. Zur Absicherung existenzieller Grundlagen wäre eine Kindergrundsicherung ein wichtiger Schritt, die auch zu einer größeren Selbstständigkeit in der Entscheidungsfindung beitragen könnte. Wenn junge Menschen, die gesellschaftlich in vielfältiger Weise widerspiegelt bekommen, dass sie nichts leisten, sie nichts wert und damit auch kein Teil der Gesellschaft seien, könnten sie auch keinen grundlegenden Existenz- bzw. Lebensglauben entwickeln. Diesen zu stärken und damit die Möglichkeit zu eröffnen, sich in seiner Würde zu erkennen, sei grundlegender Auftrag katholischer Jugendpastoral, so Ottersbach. Daher sei das personale Angebot ein zentraler Bestandteil im Selbstverständnis katholischer Jugendsozialarbeit.

Um dieses personale Angebot auch in Zukunft zu gewährleisten, bedürfe es weiterhin der Vielfältigkeit unter den Mitarbeitenden, ergänzte **Frank Janßen**, Geschäftsführer der „Kurbel“ in Oberhausen. Dies sei unter

den Bedingungen von Ausschreibungen und den sich weiter verschärfenden Fachkräftemangel eine große Herausforderung für die Träger und Einrichtungen vor Ort.

Aus dem **Publikum** wurde angemerkt, dass die Forderung nach einem verlässlichen personalen Angebot für junge Menschen den Arbeitsverhältnissen der pädagogischen Fachkräfte zuwiderlaufe: Aufgrund des Fachkräftemangels könnten Stellen teilweise mehrere Monate nicht besetzt werden oder man könne Personal aufgrund von Ausschreibungen immer nur befristet und unter einem enormen Preisdruck anstellen.

Eine andere Stimme merkte kritisch an, dass die Interessen und Belange junger Menschen außerhalb des Jugendministeriums bzw. des entsprechenden Ausschusses kaum Berücksichtigung fänden, obwohl die Politik schon seit 2012 propagiere, eine eigenständige Jugendpolitik zu etablieren. Ganz deutlich sei dies in den letzten zweieinhalb Jahren zu Tage getreten im Bezug auf die pandemiebedingten Einschränkungen.

Ganz grundlegende Kritik an dem bisherigen Diskurs wurde im Bezug auf den Begriff der Benachteiligung geäußert. Es werde über Instrumente und Möglichkeiten der Förderung nachgedacht, aber nicht, was es bedeute, benachteiligt zu sein und wie es zur Benachteiligung komme. Junge Menschen seien benachteiligt, weil auch ihre Eltern benachteiligt sind. Wenn man nicht die Mechanismen der Ausgrenzung analysiere, dann könne man auch nicht die Prozesse der Integration verstehen. Notwendig wäre vielmehr ein Diskurs darüber, welche Konformitätsmechanismen in der Gesellschaft wirkten, so dass nur diejenigen schulisch und beruflich Erfolg hätten, die eine bestimmte Normierung erfüllten. Die Frage wäre doch, warum man gesellschaftlich die Menschen, die diese Normierungen nicht erfüllen, in ihrer Lebensweise nicht selbstständig sein lassen könne und warum man nicht die Stärke anerkennen könne, die auch in diesen Lebensformen liege.

IMPRESSUM

jugendsozialarbeit aktuell
c/o LAG KJS NRW
Kleine Spitzengasse 2 - 4
50676 Köln
E-MAIL: aktuell@jugendsozialarbeit.info
WEB: www.jugendsozialarbeit.info



jugendsozialarbeit aktuell (Print)
ISSN 1864-1911
jugendsozialarbeit aktuell (Internet)
ISSN 1864-192X

VERANTWORTLICH: Stefan Ewers
REDAKTION: Franziska Schulz
DRUCK/VERSAND: SDK Systemdruck Köln